

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 73 (1998)
Heft: 9

Artikel: Flab RS 45/245 : hohe Leistungsbereitschaft
Autor: Müller, T. / Herzig / Fillinger, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-716738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Flab RS 45/245: Hohe Leistungsbereitschaft



In den Flab RS 45/245 (M Flab Schule) bilden wir die AdA für die Flab Br 33 aus, das heisst

- Kanoniere an der 35-mm-Fliegerabwehrkanone 63/90
- Radarsoldaten am Feuerleitgerät 75/90
- Truppenköche und Büroordonnanz.

Die meisten Rekruten werden zusätzlich in einer Doppelfunktion als Motorfahrer, Zugssanitäter, AC-Spürer oder Gefechtsordonnanz ausgebildet. Jedes Jahr durchlaufen zirka 600 Rekruten aus der deutschen, französischen und italienischen Schweiz die Schule.

Auftrag

Die primäre Aufgabe der allwettertauglichen mittleren Fliegerabwehr ist der Schutz der Infrastruktur der Armeeführung und der Luftwaffe. Mit dem modernen radarisierter Feuerleitgerät 75/90 und den sehr leistungsfähigen, kampfwertgesteigerten Fliegerabwehrkanonen 63/90 können Flugzeuge und Helikopter auf eine Distanz von 4000 m und in einer Höhe von knapp über dem Boden bis zu 3000 m wirkungsvoll bekämpft werden.

Ausbildung

Die Ausbildung in unserer Schule stellt hohe Anforderungen an die Rekruten. Verlangt werden zum Beispiel ausgeprägte psychomotorische Fähigkeiten, gute Sehkraft sowie ein gewisses Flair im Umgang mit elektronischen Geräten.

Der Verlauf der Flab RS 45/245 ist konsequent auf die Bedürfnisse der Ausbildung ausgerichtet. Die drei ersten Wochen ohne Unteroffiziere dienen der soldatischen Grundausbildung. In den folgenden acht Wochen findet mit Schwergewicht die technische Ausbildung statt. Für diese Ausbildung stehen uns auch modernste Simulatoren sowie 30 CUA-Stationen und andere audiovisuelle Hilfsmittel zur Verfügung.

Verlegungen

Die nun knapp zweiwöchige Inf Gef Schiessverlegung stellt für die Rekruten meist eine grosse Herausforderung dar, verbringen sie doch erstmals bei allen möglichen Wetterbedingungen die Zeit von morgens früh bis abends spät in der freien Natur.

Gegen Ende der 10. RS-Woche beginnt unsere Felddienstverlegung. Die erste Phase der Verlegung dient dem Training der taktischen Stellungsbezüge und dem zeitgerechten Erstellen der Feuerbereitschaft. In der zweiten Phase folgen im Rahmen der Durchhaltewoche in kurzen Zeitabständen diverse Einsatzübungen mit jeweils grösseren Verschiebungen von Einsatzraum zu Einsatzraum. Die Durchhalteübung ist eine für Kader und Rekruten anspruchsvolle und harte Festigung der bisherigen Ausbildung.

Die letzte Verschiebung führt die Schule ins Engadin, auf unseren Fliegerabwehr-Schiess-



Flab Schiessplatz S-chanf: Scharfschussübung.

platz in S-chanf. Die letzten drei RS-Wochen bilden den Höhepunkt der Schule. Endlich können die Kader mit ihren Rekruten das Gelernte im scharfen Schuss vollenden. In den Schiessübungen dienen Jet-Flugzeuge, Schleppziele und spezielle Kleinzieldrohnen als Ziele. Eine topmoderne Vermessungs- und Auswerte-anlage präsentiert unmittelbar nach jeder geschossenen Serie das erzielte Resultat.

Bilanz der Flab RS 45/98

Am Ende der Flab RS 45/98 darf ich einmal mehr feststellen, dass die jungen uns anvertrauten Rekruten und Kader in der Regel ein grosses Engagement und eine hohe Leistungsbereitschaft zeigen. Der Ausbildungschef der Luftwaffe, Divisionär Winteregg, überprüfte am Ende der Schule den Ausbildungsstand. Vor allem in unserer Hauptaufgabe, der Bekämpfung von Flugzielen, konnte uns der Inspektor sehr gute Noten ausstellen.

Erfreulich ist auch die Bereitschaft für die militärische Weiterausbildung. Für alle Grade konnten wir genügend und geeignete künftige Kader auswählen und vorschlagen.

Nach meiner 5. Schule als Schulkommandant glaube ich mehr denn je an unsere jungen Rekruten und Kader. Das Gros der Rekruten rückt mit einer positiven Grundhaltung in die RS ein. Die Kunst besteht darin, diese Motivation im militärischen Alltag, der härter und oft unangenehmer als der zivile Alltag es ist, aufrechtzuerhalten respektive zu verstärken. Eine schöne, tolle Herausforderung!

Wir Instruktoren und die Milizkader dürfen auf eine geglückte, erfolgreiche RS 45/98 zurückblicken.

Kdt Flab RS 45/245, Oberst T. Müller

Bemerkungen eines Kompaniekommandanten zum Abverdienen in der Flab RS 45

Da der Verlauf der RS in diesem Bericht bereits ausführlich durch meine Kpl und Sdt beschrieben werden wird, werde ich mich in meinem Beitrag auf einige wenige Punkte beschränken, welche mir besonders aufgefallen sind oder welche für mich neu waren.

Der erste Punkt, welcher für meine Batterie charakteristisch war, stellte die Dreisprachigkeit dar. Es war für mich neu, Deutschschweizer, Romands und Tessiner zusammen in einem Verband zu führen. Als überzeugter Anhänger einer mehrsprachigen Schweiz freute ich mich darüber. Allerdings wurden dadurch einige zusätzliche organisatorische Probleme verursacht: Zum Beispiel konnte ich keine Aufteilung der Züge nach Sprachen vornehmen, da ich lediglich über Zugführer aus der deutschsprachigen Schweiz verfügte. Trotzdem war die Devise klar: Möglichst weitgehende Gleichbehandlung aller vertretenen Landessprachen. Dies bedeutete für das Kader einen erheblichen Mehraufwand. Die Zugführer fassten zu Beginn der RS die wichtigsten Reglemente in französischer und italienischer Sprache ab, um allen die Ausbildung möglichst in ihrer Muttersprache vermitteln zu können.

Eine weitere Frage war, in welcher Sprache die Tagesbefehle zu schreiben waren. Um sie in allen Sprachen zu verfassen, fehlte mir die nötige Zeit. Ich entschloss mich deshalb, die Tagesbefehle alternierend in je einer Landessprache herauszugeben. Diese war dann zugleich die offizielle Sprache für das Antritts- und Hauptverlesen. Nicht zuletzt sollte diese

Massnahme alle Angehörigen der Batterie zwingen, sich gegenseitig zu verständigen und zu helfen. Interessant war das Verhalten der Rekruten: Zu Beginn bildeten sich klare Sprachgruppen. Auch regte sich von seiten einiger Deutschschweizer ein gewisser Widerstand gegen meine Sprachregelung. In den ersten Dienstaussprachen versuchte ich deshalb, die Rekruten für unsere Mehrsprachigkeit zu begeistern. Ich versuchte ihnen klarzumachen, anstatt sich in Sprachgruppen abzuschotteten, sollten sie miteinander sprechen und voneinander profitieren. Gerade der Militärdienst ist dazu ein sehr guter Anlass (erstaunlicherweise war es denn für die meisten Rekruten das erste Mal, dass sie mit Angehörigen von anderen Sprachregionen zusammenkamen). Von der deutschsprachigen Mehrheit verlangte ich dieselbe Flexibilität, wie von den französisch- und italienischsprachigen Minderheiten. Und zu guter Letzt forderte ich alle auf, die gegenseitigen Unterschiede auch mit humorvollen Augen zu betrachten. Schon nach kurzer Zeit klappte die Zusammenarbeit gut.

Wenn auch die Tatsache der Mehrsprachigkeit hin und wieder Probleme verursachte, bin ich dennoch überzeugt, dass es für alle ein Erlebnis war. Manch einer konnte während dieser RS seine Vorurteile gegenüber den Angehörigen anderer Sprachregionen abbauen. An zweiter Stelle erlaube ich mir einige Bemerkungen über die mir neue Regelung der Unteroffiziersschule. Meines Erachtens hat diese überwiegend negative Seiten. Zwar wirkt sich die zusätzliche Ausbildungszeit auf die Unteroffiziere positiv aus. Meine Korporale kamen fachlich versiert, mit einem sicheren Auftreten und top motiviert aus der UOS. Doch das Hinzustossen der Korporale in der vierten RS-Woche ist eindeutig zu spät. Gerade in den ersten drei RS-Wochen bräuchten die Rekruten eine intensive Betreuung, welche der Zugführer allein (fast) nicht bieten kann. Nach drei Wochen sind die Rekruten schon stark auf ihre Zugführer fixiert und haben sich ihr Bild vom Vorgesetzten und vom Dienstbetrieb gemacht. Mit dem Hinzutreten der Korporale, welche natürlich sofort die eigenen Vorstellungen und Ideen umsetzen möchten, entsteht eine unnötige Unruhe. Zudem gibt es für die Zugführer einen abrupten

Wechsel in der Arbeits- und Führungstechnik: In den ersten drei Wochen führen die Zugführer direkt. Ein Zugführer-Rapport erübrigts sich. Erst nach drei Wochen erhält der Zugführer dann das erste Mal Gelegenheit, über seine Unteroffiziere zu führen. Auch dies muss er praktisch erlernen. Zu Beginn der RS wäre dies für alle ein natürlicher Lernvorgang; nach drei Wochen wird dies vielmehr als erneute Änderung des Dienstbetriebes empfunden. Meines Erachtens ist die Einführung des 5/1-Modells für die UOS dringend notwendig. Meine letzte Bemerkung betrifft die Dauer des prakt D für Einh Kdt. Für mich war klar, dass ich für die ganze Dauer der RS eine Einheit führen wollte. Diesen Entscheid bereue ich bis heute nicht. Ich bin überzeugt, auf diese Weise wesentlich mehr vom «Abverdienen» profitiert zu haben. Durch die Tatsache, dass ich die Verantwortung für meine Batterie vom Anfang bis am Ende trug, war der Dienst viel intensiver. Interessant ist, dass mir diverse Angehörige der Batterie aus allen Graden sagten, auch sie seien froh, die ganze Dauer der RS denselben Kommandanten zu haben. Ich kann nur alle zukünftig abverdienenden Kdt Anw auffordern, dies ebenfalls während der ganzen Dauer der RS zu tun.

Alles in allem kann ich auf einen intensiven und interessanten praktischen Dienst als Kp Kdt Anw in der Flab RS 45 zurückblicken. Ich bin überzeugt, für meine Aufgabe als Kp Kdt viel gelernt zu haben.

Kdt M Flab Btr I/45, Oblt Herzig

zum technischen Teil der Ausbildung, die Arbeit an den Geschützen und am Feuerleitgerät, übergegangen werden. Damit verbesserte sich die Moral der Truppe wesentlich. Eine sehr grosse Herausforderung stellte sicher das Gefechtsschiessen dar, galt es doch, den unterdessen vor allem am technischen Material unterrichteten Rekruten den gefechtsmässigen Einsatz der Infanteriewaffen beizubringen. Glücklicherweise konnte diese Periode ohne Unfälle durchgeführt werden. Ein erster grosser Höhepunkt war sicher der bei herrlichem Wetter durchgeführte Besuchstag. Während der Felddienstperiode hatten wir ebenfalls optimale Bedingungen, so dass diese Zeit ebenfalls als Höhepunkt betrachtet werden kann. Während dieser Wochen zeigte es sich, wie stark sich Schlaf und Verpflegung auf die Führung der Truppe auswirkt. Aus meiner Sicht sicher ein weiterer Höhepunkt war zum Abschluss der Rekrutenschule der Schiesskurs in S-chamf. Dies aus dem Grund, weil bei der mittleren Fliegerabwehr der Zugführer während des Schiessens mit dem Feuerleitgerät der Zugführer der Schiessende ist.

Am Schluss dieser Rekrutenschule kann ich eine durchaus positive Bilanz ziehen, konnte ich doch vor allem im Bereich der Menschenführung viel dazulernen. Andererseits gab es sicher auch unbefriedigende Zeiten. Am Anfang der Ausbildung konnte die Kontrolle der Ausbildung aufgrund der wenigen Kader auf Platz nicht so durchgeführt werden, wie es eine zielgerichtete Ausbildung erfordert hätte.

Lt Filling Martin

Rückblick eines Zugführers

Wenn ich jetzt auf die Rekrutenschule zurückblicke, muss ich sagen, dass die ersten drei Wochen die strengsten waren. Die Unterstützung von Unteroffizieren, welche den ersten Wiederholungskurs absolvieren, war sehr willkommen. Auch die von der Schule schon grob vorbereiteten Lektionen waren eine grosse Hilfe. Trotzdem blieb noch sehr viel Arbeit für den Zugführer übrig, und die Betreuung schwächerer Rekruten wurde ebenso vernachlässigt wie die Kontrolle der Ausbildung.

Mit dem Eintritt der Unteroffiziere wurde das Arbeiten sehr viel leichter. Auch konnte jetzt

Die Flab RS 45/98 aus der Sicht eines Fouriers

Bevor ich am 2. Februar 1998 in den Kadervorkurs einrücken musste, machte ich mir im vornherein sehr viele Gedanken über meine bevorstehende Zeit als Fourier. Ich hoffte natürlich vor allem, dass ich einen guten Küchenchef erhalten würde und dass ich die Buchhaltung im Griff hätte. Nun gut. Am 2. Februar 1998 bin ich dann also nach Emmen in den KVK eingetrückt, mit einem guten Gefühl.

Dort angekommen, sah man bereits wieder altbekannte Gesichter, was einen sowieso noch ein bisschen mehr aufheiterte.

In dieser Vorkurswoche erhielten wir viele interessante Lektionen vom Quartiermeister. Die folgenden Themen beherrschten zum Beispiel einen solchen Nachmittag: Wie mache ich einen Verpflegungsplan, Lieferantenbesuche und Befehle für den Dienstbetrieb. Aber der erste grosse Moment kam ja erst noch eine Woche später, als die Rekrutenschule begann. Das ganze höhere Kader war natürlich gespannt, was auf einen zukommt. Man musste den Rekruten alles vorzeigen (auch solche Sachen, die man halt als Fourier für normal anschaut). So ging es über eine Stunde, bis ich den vier Zügen blass die Fassstrasse erklärt hatte. Schlussendlich begriffen die meisten, worum es geht. Ich gab meinem Küchenchef ein Motto mit auf den Weg, worauf ich weiterhin reiten werde, also auch in meinen Wks. Genügend Ware, zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Dies war und ist für mich das Wichtigste, was es gibt. Alles in allem war die Zeit in der Kaserne Emmen die schönste Zeit.

Die Probleme begannen erst im Gefechtschiessen. Einerseits mit den Lieferanten, an-



Kpl Pfister und Kpl Thaler: aufgestellt im Felddienst.

dererseits vor allem mit der Küche. Von den Lieferanten erhielten wir teilweise falsche oder gar keine Ware, die wir bestellt hatten. Dies änderte sich aber schlagartig, als ich im betreffenden Geschäft etwas laut wurde. Darauf lief alles einwandfrei.

Die Küche hatte vor allem Probleme mit der Umstellung von der grossen Kasernenküche in die enge Küche dieser Truppenunterkunft. Aber mit einer engen Zusammenarbeit mit dem KüChef, QM, Kdt und Four sind diese Probleme grösstenteils behoben worden. Seit diesem Dienst im Eigenthal wusste ich nun, dass ich mehr Zeit mit der Küche verbringen musste.

Nach dieser Zeit ging es in den grössten Ernstfall, in den Felddienst. Dieser fand in der Region Kirchberg BE statt. Im Felddienst war am meisten zu tun. Zum Glück wurden der Feldweibel und ich ab dem Felddienst noch von einem Lt unterstützt, der einem doch noch sehr viel Arbeit abnahm. Dies hatte ich sehr geschätzt. Sonst hätte ich mich teilen müssen, mit der einen Hälfte im KP und mit der anderen die Küche kontrollieren.

Alles in allem muss ich aber sagen: Es hat mir sehr viel Spass gemacht, hier in dieser Rekrutenschule abzuverdienen. Vor allem wahrscheinlich auch, weil wir vom höheren Kader immer einen Heidenspass untereinander hatten und allfällige Probleme miteinander diskutieren konnten.

Und eines habe ich auch gelernt, nach einem zwischenzeitlichen Tief wird irgendwann auch wieder ein Hoch kommen.

Four Zahner

Gedanken und Eindrücke zum Abverdienen als Fw in der Flab RS 45/98

2. Februar 1998, 10 Uhr, das war der Termin, dem ich seit der Absolvierung der Fw Schule in Thun entgegenfieberte. An diesem Tag musste ich in den KVK einrücken, zum erstenmal im Grad eines Feldweibels.

Meiner Meinung nach war ich gut vorbereitet in der Kaserne in Emmen erschienen, doch schnell stellte ich fest, dass es nicht möglich war, gut vorbereitet zu sein, denn auf das, was da kam, konnte ich mich nicht vorbereiten, da ich dieses Amt zum erstenmal bekleidete. Bilanz der KVK-Woche waren zirka 2 bis 3 Stunden Schlaf pro Nacht und 4 Kilo Gewichtsverlust. Es war der berühmte Sprung ins kalte Wasser.

Als am darauffolgenden Montag die Rekruten dann einrückten, war ich topmotiviert, und das haben die Rekruten auch zu spüren bekommen. Ich habe den Massstab am Anfang sehr hoch angelegt, da sich dieser erfahrungsgemäss mit der Zeit etwas senkt.

Die ersten drei Wochen ohne Korporäle waren recht anstrengend, für die Zugführer noch mehr als für mich. Aber auch als Feldweibel ist man auf die Unteroffiziere angewiesen, was Mat Chef, Mun Chef und Fw Stv anbelangt. Bilanz der ersten drei RS-Wochen, fast so wenig Schlaf wie im KVK und 2 Kilo Gewichtsverlust.

Dann Montag, Woche 4, ein schöner Moment. 30 gut ausgebildete Korporäle treten in die Btr ein. Von da an kam für mich eine weitere Aufgabe, neben Kommandieren, Kontrollieren und Korrigieren dazu, nämlich das Ausbilden der Feldweibel-Anwärter. Ab der vierten Woche war es mir dann möglich, auch einmal Pausen unter Tag einzuplanen.

Ab Woche 4 vergingen die Tage wie im Flug, und schon standen wir in der sechsten Woche und gingen ins Gefechtsschiessen ins Truppenlager Eigenthal. Voraus jedoch ging eine intensive Planung von mir und meinem Stellvertreter, was die Verschiebung dorthin traf.

Was uns dort erwartete, war nicht das, was wir erhofften, klinrende Kälte und massenhaft Schnee. Glücklicherweise änderte sich das Wetter in der siebten Woche, und die Moral der Truppe wurde zunehmend besser.

Highlight des Gefechtsschiessens war ganz klar das Nachtschiessen mit dem anschliessenden Fondue-Essen. Zurück in Emmen fand der Besuchstag für Angehörige statt, der für die Rekruten sicherlich der absolute Höhepunkt war. Für mich als Einheits-Feldweibel war er etwas anders, als für den Rest der Btr, da meine Arbeit, das Rückwärtige, für die Besucher nicht sehr interessant war! Dennoch war der Besuchstag ein voller Erfolg. Ab dem Besuchstag ging es Schlag auf Schlag, und schon waren wir im Felddienst im Raum Kirchberg BE.

Dann kam das für meine Feldweibel-Anwärter und mich, unser RS-Highlight, wir erkundeten das Truppenlager in S-chanf im Engadin. Die Verschiebung nach S-chanf fand mit einem Super Puma der Luftwaffe statt. Dieser Puma-Flug war einerseits fürs Erkunden gedacht, andererseits aber auch als «Zuckerli» für die Feldweibel-Anwärter, da diese in der Fw Schule nicht fliegen wie die Of Anwärter in der OS.

In der zweiten Felddienstwoche war die Durchhalteübung angesagt. Arbeiten unter erschwerten Bedingungen, für alle eine Woche mit vielen Strapazen, wenig Schlaf und nicht sehr gutem Essen. Doch trotz all dieser erschwerenden Umstände hat die ganze Btr mit 150 Prozent Einsatz gearbeitet, für mich ein sehr schönes Erlebnis.

Nun in der 14. Woche, kann ich von meiner Seite aus sagen, ich kann Bilanz ziehen, meine Arbeiten sind fast alle gemacht, fehlt nur noch die WEMI. Ich habe sehr viele Erfahrungen gemacht, was den Umgang mit Menschen anbelangt, in Sachen Menschen führen und geführt werden. Ich habe gelernt, dass der Spruch «Der Fw ist die Mutter der Btr» genau so wahr ist wie der andere, der besagt, dass der Fw das «Pissoir der Btr» sei. Ich habe gelernt, dass Fehler eingestehen kein Zeichen von Schwäche ist, im Gegenteil, man wird von den Unterstellten noch mehr respektiert, wenn sie sehen, dass man Fehler zugibt. Alles in allem war das Abverdienen als Feldweibel ein Erlebnis, das ich nicht missen möchte. Würde ich noch einmal am Anfang stehen, ich würde es wieder tun. Übrigens, die 6 Kilo, die ich in den ersten vier Wochen abgenommen habe, habe ich in der Zwischenzeit wieder locker zugenommen.

Fw Bachofner

Berichte der Unteroffiziere

Erlebnisse in der Flab RS 245/98

Die Flab RS 245/98 war die erste Möglichkeit, in meinem jungen Leben auf Stufe Unteroffizier wirklich Leute auszubilden und zu führen. Zu den Höhepunkten zählte sicher die sechs-wöchige Ausbildungszeit in Emmen. Ich hatte den Auftrag, eine kleine Gruppe auf dem Feuerleitgerät 75/90 zu fachkompetenten Rekruten heranzuziehen. Dabei ging es vom einfachen Starten eines Aggregates über die Be-



Rekrut am «fleissigen» Schaufeln.

dienung des Flt Gt 75/90 bis hin zu den Grundsätzen des EKF (elektronische Kriegsführung) mit Spezialfrequenzen und allen technischen Herausforderungen.

Zu den unangenehmeren Augenblicken zählte die neblige und verschneite Zeit in einem Luzerner Hintertal namens Eigenthal. Wir schaufelten den obersten Schiessplatz Trochenmatt stundenlang heraus, bei Sichtweiten von wenigen Metern. Tags darauf konnte man von unserem Einsatz nichts mehr ausmachen, total zugeschneit.

Doch gerade in dieser Zeit hatten wir alle ein gemeinsames Ziel, auf das wir mit Einsatz, Ausdauer und kämpferischem Willen hinarbeiteten. Somit möchte ich gerade zur persönlichen Bilanz übergehen.

Ich habe gelernt, dass Führen was Fröhliches, was Trauriges ist; was Innovatives, was Zermürbendes, immer aber etwas Abwechslungsreiches mit einem klaren Ziel vor Augen. Und ist es nicht gerade dies, was unsere Wirtschaft und Politik braucht?

Gemeinsam, mit Hochs und Tiefs, aber mit einem klar gesteckten Ziel vorwärts schreiten und nicht stehenbleiben!

In dieser lehrreichen Zeit setzte ich mir ein ganz persönliches Leitmotiv: «Gutes führen ist wie Velofahren, man bewegt sich immer vorwärts, oder man bleibt stehen und fällt um!» Und wir Schweizer wollen doch nicht umfallen, oder?

Kpl J. Hofstetter



Feuerleitgerät 75/90.

Die RS 45/98 aus der Sicht eines Unteroffiziers

Als frischgebackener Unteroffizier wartete ich am 3. März 1998 gespannt auf neue Aufgaben, auf eine neue Herausforderung. Vom Ausgebildeten zum Ausbildner, also etwas völlig Neues musste jetzt umgesetzt werden. So war es auch nicht erstaunlich, dass die ersten Tage als Gruppenführer einem Abtasten mit den Rekruten und natürlich auch umgekehrt gleichkamen. Doch schon bald zeigte meine Ausbildung ihre ersten Früchte, was einen zusätzlich motivierte. Die Flab-Kanone wurde den Rekruten immer vertrauter, die Arbeit ging immer schneller voran. Dies führte am Ende dieses Ausbildungsblokkes zu Langeweile, so dass alle Beteiligten froh waren, endlich einmal einen Tapetenwechsel vorzunehmen. Diese neuen Tapeten waren nichts anderes als die wunderschönen Kulissen des Eigenthal am Fusse des Pilatus. Das Gefechtsschiessen gehörte nun für knappe zwei Wochen zum Alltag. Nach einem anfänglichen Wintereinbruch zeigte sich das Wetter zunehmend von seiner besten Seite, was uns die Ausbildung wesentlich erleichterte. Als Übungsleiter war es nun meine Aufgabe, diverse Übungen so realistisch wie möglich zu schildern und zu kontrollieren. Eine Arbeit, die mir zwar viel Spass bereitete, mit der Zeit aber auch etwas langweilig wurde. So kam es vor, dass ich mich in eine Übung integrierte, um selber wieder einmal ein paar Schüsse abgeben zu können. Alles in allem war das Gefechtsschiessen sicherlich ein Erfolg, und die Rekruten dankten es uns mit gutem Einsatz und mit einigen lustigen Erlebnissen. Der gelungene Besuchstag am Ende des Gefechtsschiessens wieder «zu Hause» in Emmen rundete das Ganze zu einem wirklichen Erlebnis ab.

Die nächsten Wochen verliefen dann wieder etwas ruhiger. Repetition und Vorbereitungsarbeiten für den Felddienst, die Bewährungsprobe unserer Einheit schlechthin, bestimmten den Inhalt unserer Tagesbefehle. Wie gesagt, es war eine ruhige Zeit, doch der Sturm sollte noch folgen. Und schon waren wir mittler im Felddienst, genauer gesagt im bernischen Kirchberg. In der ersten Woche wurden fleissigstellungsbezüge geübt, was uns Korporälen einiges abverlangte. Auch das typi-

sche Felddienstwetter (Regen, Regen) leistete seinen Beitrag. Dies führte oft dazu, dass die schweren Geschütze absanken. In diesen oft nicht einfachen Situationen zeigte sich, wie gut der Teamgeist unserer Feuerwehr funktionierte. In der darauffolgenden Woche, der sogenannten Durchhalteübung, sollte sich diese enge Zusammenarbeit untereinander noch bewähren. Nun stand sie also vor uns, die berühmt-berüchtigte «Überlebenswoche». Mit einem Alarm mitten in der Nacht wurde der Startpunkt gesetzt. Was nun folgte, waren wenig Schlaf, viel Arbeit, etliche Stresssituationen, wenig zu essen aber auch unvergessliche Erlebnisse, wie zum Beispiel das Wacheschieben unter klarem Sternenhimmel, die Jagd nach Markeuren oder die geheimnisvolle Atmosphäre bei nächtlichen Stellungsbezügen. Ganz besonders Spass bereitete mir die Verschiebung von Mollis nach S-chanf (Engadin) über den Julierpass; ein Genuss für jeden Naturliebhaber. Der darauffolgende Schiesskurs war für mich ein Abschluss mit vielen Höhepunkten. Sei es der von allen geliebte Batterieabend, das eindrucksvolle Nachtschiessen oder auch nur das tolle Wetter und die wunderschöne Landschaft.

Alles in allem war die RS ein unvergessliches Erlebnis. Herausheben möchte ich an dieser Stelle noch einmal die tolle Kameradschaft, eine Kameradschaft, wie es sie nur im Militär gibt. Alle Tiefs werden mit der Zeit vergessen, die wirklich schönen Erlebnisse jedoch bleiben stets in guter Erinnerung.

Kpl Schmid Clifford

Erlebnis Inferno Unteroffiziersschule 1998

Ich möchte mich zu Beginn dieses Berichtes kurz vorstellen.

Mein Name ist Roger Ackermann, bin am 12. Dezember 1975 geboren. Zurzeit bin ich in Herrenhof im Kanton Thurgau wohnhaft. Das ist ein Dorf am Bodensee. Vor der RS im Sommer 1997 habe ich eine Lehre als Schaltanlagenmonteur abgeschlossen.

In den sechsten RS-Woche habe ich mich entschieden, im Frühling 1998 die Unteroffiziersschule zu absolvieren.

Die sechs Wochen Unteroffiziersschule waren sehr lehrreich. Ich konnte von dieser Zeit sehr viel mit ins zivile Leben mitnehmen. Ich lernte,

wie man Leute ausbildet, ihnen Aufträge klar und deutlich erteilt sowie die Rekruten mit den richtigen Mitteln motiviert. Dies sind Dinge, die einem das Führen von Mitarbeitern im Zivilen erleichtern. Der Umgangston im Zivilen muss sich klar unterscheiden, sonst laufen die Mitarbeiter Amok. Übung Inferno als Abschluss zeigte mir, was mein Körper leisten kann, und dieses Erlebnis ist etwas, das ich bei jeder Belastung wieder hervornehmen kann. «Ich habe mein Ziel bei dieser Übung erreicht, dann wirst du auch das nächste Ziel erreichen».

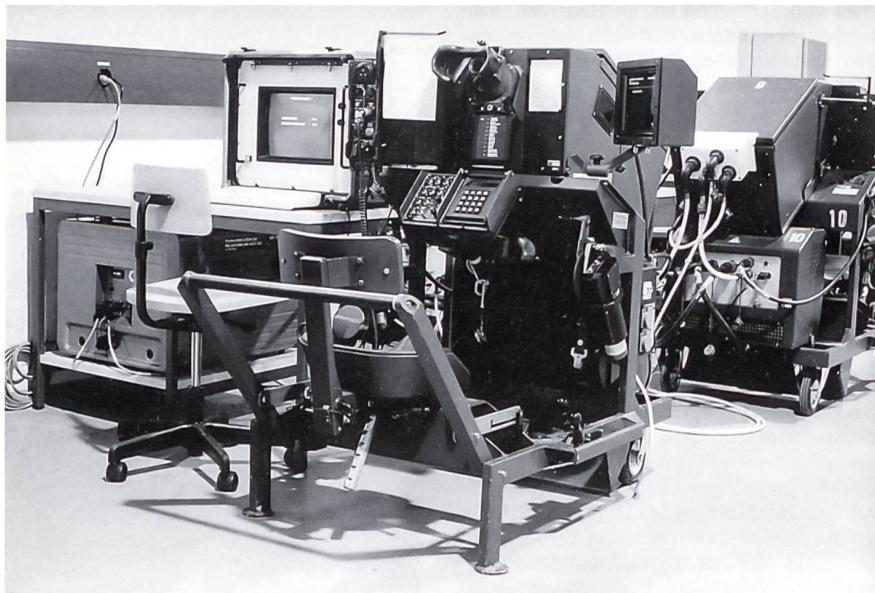
In der dritten RS-Woche der Rekruten konnten wir erstmals eine Gruppe führen und ausbilden. Mir gelang der Start sehr gut, die Rekruten waren auch sehr aktiv und die Stimmung war auch sehr gut. Dies machte mir die Arbeit auch leichter. Nach der achten RS-Woche konnte ich meiner Fw-Aspiration nachgehen. Drei Wochen war ich Mat-Chef und danach eine Woche Fw Stv. In dieser Zeit wurde ich sehr stark gefordert, konnte aber viele neue Sachen dazulernen. Darum zog ich die Aspiration weiter und hoffe, den Vorschlag zu bekommen. Es wäre eine tolle Herausforderung, mich im Bereich Organisation noch weiter ausbilden zu lassen. Ich nutze das Militär als Mittel zum Zweck, wo kann man denn heute noch gratis das Ausbilden und Erteilen von Aufträgen sowie das Organisieren lernen? In der heutigen Zeit kosten solche Ausbildungen im zivilen Leben sehr viel Geld. Die Schwierigkeit liegt aber darin, das Gelernte aus dem Militär in das normale Leben umzusetzen, wenn mir dies gelingt, hat sich das Weitemachen für mich gelohnt. Ich bin der festen Überzeugung, dass Weitemachen auch heute noch den gewünschten Erfolg später bringt.

Kpl Ackermann Roger

Erfahrungen als Kan Unteroffizier in der Flab RS 45/98

Bereits nähern sich die Soldaten und das Kader der Flab RS 45/98 dem Ende der diesjährigen Rekrutenschule – wir haben unseren letzten Standort, das Flab Truppenlager in S-chanf im Engadin erreicht. Ich habe somit den grössten Teil meines Unteroffiziersgrades abverdient, noch zwei Wochen stehen an, welche wohl im gleichen «Eiltempo» vergehen wie die vorherigen. Viele Eindrücke und Erfahrungen nehme ich mit und werde sie sicherlich in irgendeiner Weise in meinem Berufs- oder Privatleben einflechten und wiederfinden.

Es wäre mit Sicherheit falsch, nur von positiven Erfahrungen zu sprechen oder die schönen Seiten eines Unteroffizierslebens in den Vordergrund zu rücken. Für mich ereigneten sich auch weniger erfreuliche Momente. Momente der Enttäuschung, Situationen, in welchen ich anders entschieden hätte, aber keinen Einfluss nehmen konnte. Oder ganz einfach einen Durchhängertag, während dem nichts ankommt und funktioniert. Ich erlebte also beide Seiten, Hochs wie Tiefs, und ich frage mich nach sechs Wochen Unteroffiziersschule und 13 Wochen RS als Korporal, ob diese Phasen von Durchhängertag- und Supertagen ein nur rein militärisches Vorkommnis ist, oder finde ich dasselbe auch in jedem Zivilleben. Die Antwort ist schnell gefunden und ich muss der Behauptung meiner Vorgesetzten zustimmen, dass auch das Militärleben in gewissen Belangen ein Abbild des zivilen Lebens sein kann.



Basissimulator 35-mm-Flab-Kanone 63/90 mit Schiesssimulator.

Rückblickend auf die Zeit des Abverdienens sehe ich die positive Zusammenarbeit mit jungen Menschen und die Aufgabe, die Rekruten für ein gemeinsames Ziel zu motivieren als wichtigste Errungenschaft meiner Tätigkeit. Die Schwierigkeit, junge Männer in einem Umfeld für Taten und Arbeiten zu motivieren (nicht einfach mit einem Dreipunkte-Befehl zu zwingen), welche nicht alle freiwillig gewählt haben, genau dort sehe ich die Herausforderung eines erfolgreichen Unteroffiziers. Er ist derjenige, welcher den Puls der untersten Truppen fühlt und in gewisser Weise in Abhängigkeit seiner Unterstellt lebt. Denn er hat tagtäglich damit zu tun, Rekruten seiner oder anderer Gruppen anzutreiben, damit er den erhaltenen Auftrag erfüllen kann. Es ist also die Vorreiterrolle, welche mir viel Spass bereitet hat. Vor Gleichaltrigen zu stehen, um ihnen technisches Gerät zu vermitteln, half mir meine rhetorischen Fertigkeiten zu verbessern. Auftreten, Verhalten und Sprache sind nicht bloss mehr Schlagwörter, welche man irgendeinmal in der UOS gehört hat – sie sind grösstenteils verantwortlich, aus welchem Blickwinkel man von «unten» wie auch von «oben» betrachtet wird.

Als weitere positive Erfahrung erachte ich das Verantwortungsbewusstsein, das von einem Unteroffizier verlangt wird. Egal, ob im technischen Dienst mit teurem und sensiblem Flab-Material oder während der Nachübung die Sicherheit der Rekruten, immer musste ich mich für meine Entscheide und Befehle verantworten können. Diese Erfahrung sehe ich als besonders kostbar, da ich als Gymnasiast manche Jahre längst nicht denselben Verantwortungsbereich hatte. Zu guter Letzt zog ich auch meine positiven Lehren aus jenen Situationen, während denen man sich lieber an einen idyllischen Sandstrand verwünscht hat, als dass man auf die Zähne beißt und durchhält. Gefragt ist also auch Durchhalte will und eine gesunde Portion Disziplin. Gerade der Wille, Stresssituationen nicht einfach zu ertragen, sondern erfolgreich zu meistern oder unangenehme Entscheide zu fassen und durchzusetzen, sehe ich als wertvollen Helfer für meine persönlichen Zukunftspläne. Leider hat jede Medaille auch ihre Kehrseite. Gestört hat mich vor allem die auffallend schlechte Organisation des Dienstbetriebes. Die Ungewissheit, ob ein erhaltener Tagesbefehl wirklich ein Befehl ist oder bloss ein weiteres Notizzettel, nagt an der Motivation eines jeden Kadermitgliedes. Natürlich hat jedes Kadermitglied seine Arbeit nicht schon Jahrzehnte zuvor gemacht, Pannen gehören zum Alltag. Gewisse Unstimmigkeiten zwischen dem höheren Kader und dem Instruktorenkorps lassen die Frage auftreten, wie



Adj Uof Pally im Gespräch mit Uem Kpl Aebersold.

sehr die vielgepredigte Loyalität vorgelebt wird. Des weiteren überkam mich oft das Gefühl, dass das militärische Leben einfacher wäre, würde jedermann, vom Soldat bis zum Hauptmann, seinem Gegenüber nicht in seine Angelegenheiten dazwischenfunken und besser mehr in Ruhe lassen.

Der grosse Vorteil jeder Armee und anderer Institutionen ist wohl, dass Negativerlebnisse nur schlecht in Erinnerung bleiben, zuweilen die guten länger präsent bleiben.

Abschliessend möchte ich festhalten, dass die Erlebnisse und Erfahrungen in der Armee, sei es als Rekrut, Unteroffiziersanwärter oder Korporal, einiges für meine Persönlichkeit getan haben. Einiges werde ich in meine Zukunft hineinragen, anderes lasse ich lieber zurück.

Kpl Tobias Wolf

Berichte der Rekruten

Persönliche Erfahrungen eines Übermittlungs-Rekruten

Mit diesem Artikel möchte ich die Chance ergreifen, als Übermittlungssoldat der M-Flab Btr I 45 meine persönlichen Erfahrungen einer Rekrutenschule bekanntzugeben.

Es war der 9. Februar 1998, als ich mit gemischten Gefühlen und wenig Gepäck in die M-Flab RS 45 in Emmen einrückte (das mit dem Gepäck sollte sich bereits am nächsten Tag auszahlen). Ich war also einer von rund 10 000, der nun für 15 Wochen Abschied vom Zivilleben nahm und in eine grüne, getarnte Zukunft ging.

Die ersten Tage und Wochen (vor allem die Wochenenden) vergingen trotz der neuen und fremden Umgebung relativ schnell. Bereits nach vier Wochen hinterließen die militärischen Umgangsformen Spuren und veränderten mein bisheriges Verhalten (mein Familien- und Freundeskreis hatte jedenfalls Freude an der plötzlich auftauchenden Ordnung und Disziplin). Ich darf also ruhigen Gewissens schreiben, dass Man(n) in der Rekrutenschule wirklich eine Menge lernt und alte Ge pflogenheiten wiederentdeckt. Nach sechs Wochen Grundausbildung erschien eines Morgens eine neue Abkürzung auf dem Tagesbefehl. TD (= Technischer Dienst) war von nun an die neue Herausforderung, und somit stand dem Pieperleben nichts mehr im Wege. Obwohl der technische Dienst der interessanteste Abschnitt ist, ist er gleichwohl der schwierigste Teil einer Rekrutenschule. Bis zur erlangten Automatisierung und Selbstständigkeit wird viel Einsatzwille, Konzentration und Disziplin verlangt (Adjutanten seien ge grüsst!).

Was ich als negativ empfand, ist kurz erzählt. Aller Anfang ist schwer und so auch der Start als AdA. Losgerissen von der gerade erlangten Selbstständigkeit (Volljährigkeit) ist man in der Rekrutenschule einer unter vielen mit sehr vielen Pflichten und relativ wenig Rechten. Jeden Tag wird man herumkommandiert, bemängelt und kritisiert, bis alles zur Zufriedenheit des Systems ausgeführt ist. Ich kann jedoch versichern, dass man sich daran gewöhnt und es schlussendlich einfach nimmt.

All diese Erfahrungen werden jedoch durch die Kameradschaft weit in den Schatten gestellt und wettgemacht. Das Leben auf engem Raum unter Gleichaltrigen, Gleichdenkenden und Gleichehandelnden bildet die beste und stärkste Gemeinschaft gegen das

System. Zusammen kämpft man sich durch das Rekrutentreiben und freut sich, im Ausgang gegen volle Biergläser antreten zu dürfen.

Ich kann nur sagen, dass der Pflichtkonsum «Rekrutenschule» alles in allem eine tolle Erfahrung ist, an die man sich sicher auch später gerne zurückinnern wird.

Sdt Clavadetscher, Btr I, Zug 4

Unterwegs mit der Leitungsbaugruppe 1

Unser Auftrag war klar: Ausgerüstet mit einem Baupuch, bestückt mit diversen Gerätschaften (Leiter, Kabelstange, Amizange, Pflöckli usw.), Verbindungen zwischen Feuer einheiten und Batteriekommandoposten zu schaffen. Dies unter Einhaltung der BBZ (= Betriebsbereitschaftszeit) um jeden Preis! Keine leichte Aufgabe, die uns in der Durch haltewoche zu wahren Nacht- und Nebelaktionen zwang.

Dienstag, 28. April '98, 14.00 Uhr: Letzte Abbrucharbeiten nach einem stressigen Tag in Deitingen. Das ganze Team war sichtlich müde und deshalb froh um eine heiße Tasse Kaffee, die uns eine freundliche Dame offerierte, als sie unser nächtliches Treiben beobachtete. Doch für uns war der Tag bzw. die Nacht noch lange nicht gelaufen, nach einem herzlichen Dankeschön und dem anschliessenden Fertigabbau verschoben wir nach Fahrwangen. Dort warteten bereits zwei An schlüsse darauf, von uns verkabelt zu werden. Eine Arbeit, die uns bis in die frühen Morgenstunden beschäftigte. Total k.o. und hungrig fielen wir über das bereitgestellte Mittagessen her und ruhten uns anschliessend im Heustock des nahegelegenen Bauernhofes aus.

Dank Teamgeist und intensiver Zusammenarbeit war es uns einmal mehr gelungen, die BBZ einzuhalten. Nicht zuletzt verdanken wir dies einem kompetenten und umgänglichen Gruppenführer.

Wir haben viele lustige Stunden miteinander verbracht, und es hat Spass gemacht, mit euch zusammenzuarbeiten!

Gruppenführer (üsä Gruppävater): Kpl Guldmann; Puch-Fahrer (der, der niemals wenden musste): Sdt Grämiger; Oberpflöcklisitzer und Mastwurf-Spezialist: Sdt Kläy; Gabelstangenjongleur und «Räfträger»: Sdt Kramer.

Sdt Bangerter (Btr II/Zug 3)

Ein Riesengedonner und ein stinkender Qualm

Ein wenig gespannt und den 22. Mai im Hinterkopf traten wir in die RS der M-Flab 45/24 ein.

Während der ersten drei Wochen war die RS ziemlich hart, denn das ewige Riegeln am Sturmgewehr mit Drillparcours und Gefechtsübungen brachten so manchen Rekruten an den Anschlag. Dennoch war es nicht nur für die Rekruten wie mich schwierig, sondern auch das Kader hatte eine nicht leicht zu lösende Aufgabe, galt es doch, 30 Jungs den Dienstbetrieb näherzubringen, ohne die Unterstützung der Unteroffiziere.

Mit dem Beginn der vierten Woche änderte sich dies, dann kamen die frischgebackenen Korporäle, und der Militärltag wurde ein wenig lockerer.

Als wir das erste Mal an die Geschütze und Feuerleitgeräte traten, waren viele motiviert, denn damit war die infanteristische Grundausbildung grösstenteils vorbei. Alle waren

gespannt darauf, was jetzt passieren würde, folgte doch jetzt der Teil, den ich an der Aushebung hatte; die Arbeit an der 35-mm-Kanone 63/90. Diese Motivation hielt eigentlich fest bis zum Schluss der RS.

Doch noch waren wir am Anfang der Ausbildung, das meiste lag noch vor uns, Gefechtschiessen im Eigenthal und der geliebte Felddienst. Und, natürlich nicht zu vergessen, der Schiesskurs in S-chanf im Engadin. Im Eigenthal hatten wir es mit dem Wetter gut getroffen, und es wurde eine abwechslungsreiche Zeit. Obwohl der Morgensport nicht so viele Freunde fand, war das Gefechtschiessen nicht schlecht, was man vom Essen bis jetzt

nicht behaupten kann. Es war schade, dass unsere Batterie einen so demotivierten Küchenchef abbekommen hatte. Die elfte, zwölften Woche gingen wir in den Felddienst. Die erste Woche war noch locker, bis auf die Stellungsbezüge, die ziemlich mühsam waren, weil es Tage zuvor geregnet hatte und die Geschütze und Feuerleitgeräte im durchnässten Boden einsanken. Doch für diese Fälle gibt es Holzunterlagen, die dies verhindern sollen. Die Prügelmatten. Es kostete viel Kraft, diese Matten von einem Geschütz zum andern zu schleppen. In der zweiten Woche ging es los mit der Durchhalteübung. Kurz und bündig: Auf Zeit bereit (unser Motto), we-

nig Schlaf, schlechtes Essen, gutes Wetter, eine nicht so motivierte Truppe und gute Unterkünfte, wie auch sonst immer während der ganzen RS.

Alle sehnten sich nach S-chanf in den Schiesskurs, um endlich einmal mit scharfer Munition schiessen zu können. Leider wurde es nicht so interessant wie wir uns das vorgestellt hatten, weil wir viel Zeit damit verbringen, mit dem Feuerleitgerät zu schiessen und die Kanoniere im Geschütz sitzen und einen Schalter bedienen. Auf einmal gibt es ein Riesengedonner, und ein stinkender Qualm steigt zu dir empor, und du weisst, dass du geschossen hast.

Sdt Kohler

Vet RS 71 in der Kaserne Sand-Schönbühl

«Es ging alles sehr schnell»

Nächstes Jahr gebe ich meine Freude als Korporal weiter

Eigentlich kann ich mich gar nicht mehr so richtig an den ersten Tag hier erinnern. Ich war ein nervöses Stück Mensch, als ich mit meinem Bruder bis kurz vor 14 Uhr am 9. Februar noch im Restaurant Bären sass und einen Kaffee schlürfte.

Auf dem Weg zum Kasernenareal begegnete mir Rekrut Gilgen. Ich kam mit ihr ins Gespräch und war sogleich etwas weniger gespannt. Wir mischten uns unter den Haufen (Noch-)Zivilisten auf dem HV-Platz, und ich schaute etwas um mich. Mit diesen Girls und Boys würde ich also 15 Wochen verbringen. Gut. Von mir aus kann's losgehen!

Die ersten paar Tage und Wochen standen im Zeichen von Materialfassung (was soviel hieß wie ständiges Hin- und Herpendeln zwischen Sand und Zeughaus Bern), vielen, manchmal mühsamen Theoriestunden und dem gegenseitigen Beschnuppern und Kennenlernen.

Wir hatten uns kaum richtig eingelebt, suchte den Sand eine Grippe welle heim, die uns wie eine Dampfwalze überrollte und einen nach dem andern «umhaute». Ich hatte Glück, ich hatte nur einen Anflug von Fieber, aber richtig erwischte hat es mich nicht. Nur der hartnäckige Husten ist bis heute mein ständiger Begleiter. Die zentrale Krankenabteilung in der Kaserne Bern war für ein paar Tage hauptsächlich von Rekruten der Vet RS besetzt. In der darauffolgenden Statistik unseres Schularztes, die bis zu unserem Schulkommandanten Oberst Herzog gelangte (und ihn keineswegs erfreute), wurde dies auch Schwarz auf Weiss bestätigt.

Und so stellte ich mir die Frage: Wieso lernen wir hier, wie man eine Tierseuche bekämpft, anstatt erst zu schauen, dass diese «Menschenseuche» aus der Kaserne verschwindet? Zum Glück waren aber bald wieder alle auf den Beinen.

Ein wichtiger Grund, weshalb ich der Grippe entkommen konnte, war wohl die Ausbildung zur Zweitfunktion als Motfahrer, die ich mit fünf Kameraden besuchen durfte. Diese fand nämlich in Bern statt, und wir kehrten jeweils nur zum Übernachten in die Kaserne zurück.

Ich bin froh, durfte ich diese Ausbildung genießen, konnte ich doch seither schon einige Male abdetachiert werden, während andere in der Theoriestunde mit dem Schlaf kämpfen mussten.

Nach bestandener Führerprüfung hieß es für mich absolutes Alkoholverbot im Ausgang, da ich nicht immer wusste, ob ich am darauf folgenden Tag eingesetzt werden würde. Mit den 0,0 Promille hatte ich überhaupt kein Problem im Gegensatz zu einigen meiner Kameraden. Aber das ist auch im Zivilleben nicht anders. Soll ja gelegentlich mal vorkommen, so ein kleiner Ausrutscher.

Den Märschen konnte ich aber auch als Motfahrer nicht entkommen. Den ersten Marsch über 10 km bewältigten wir bereits nach drei Wochen. Für mich persönlich war er recht anstrengend, war ich doch solch langes Marschieren an einem Stück noch nicht gewohnt. Rückblickend kann ich aber behaupten, dass dieser 10-km-Marsch heute kein Problem mehr wäre für mich. Mittlerweile haben wir auch den 20-km-Marsch, die beiden 30-km-Märsche und den 50-km-Marsch hinter uns.

Das erleichtert mich sehr, und ich bin stolz, dass ich bei allen fünf bis ans (fast bittere) Ende marschiert bin. Ich hätte nie gedacht, dass ich zu solchen Leistungen fähig bin. Fähig dazu, den inneren Schweinehund zu überwinden und etwas, das ich mir in den Kopf gesetzt habe, auch zu Ende zu führen. Ich glaube, das Militär hat mich schon positiv verändert. Vor der RS war ich ein richtiges Phlegma und habe schnell einmal das Handtuch geworfen, wenn etwas nicht nach meinem «Grind» lief. Heute kann ich behaupten, dass ich allgemein zufriedener und ruhiger geworden bin. Dies war auch einer meiner Gründe, mich dieser Herausforderung «Armee» zu stellen. Persönlichkeitsschulung erhoffte ich mir, und ich erhielt sie auch. Zwei weitere Gründe waren außerdem mein Hang zum Patriotismus sowie das Interesse am Pferd und dem Reitsport.

Es gab aber auch Tage und Nächte, da verliess sogar mich irgendwann der letzte Enthusiasmus, und am liebsten hätte ich alles hingeschmissen und wäre gegangen. In der Durchhaltewoche hatte ich oft solche Momente. Wenn alle zu wenig Schlaf hatten, einander beschimpften, wir drauflos fluchten

und es dazu noch dunkel war, da verging auch einem Fanatiker die letzte Freude. Und die letzten Kilometer auf dem 50-km-Marsch, der als Abschluss der Durchhalteübung stattfand, waren für mich die Hölle.

In solchen Momenten zehrte ich an den Reserven, die ich in den schönen Stunden sammelte. Glücksmomente wie bei guten Ergebnissen im Pistolschiessen, die schönen Ausritte, das gemütliche Beisammensein im Ausgang oder einfach lustige Momente. Aber auch wenn ich oft an meine Grenzen kam, kann ich abschliessend auf eine einzigartige und eindrückliche RS zurückblicken. Ich habe diese Entscheidung, die ich vor vier Jahren getroffen habe, nie bereut, und ich freue mich, nächstes Jahr meine Freude am Militär als Korporal weiterzugeben.

Soldat Andere Yvonne

Meine Rekrutenschule als Kuranstaltsoldat

An die ersten paar Morgen im Sand kann ich mich gut erinnern. Als ich morgens um 5.30 Uhr mit einem «Tagwache» geweckt wurde, hatte ich stets ein mulmiges Gefühl im Magen. Die Ungewissheit, was mich hier erwartet, was für Leute ich hier kennenzulernen würde und ob ich das Ganze ohne Probleme durchstehen würde, bereitete mir am Anfang schon etwas Mühe.

In den ersten Tagen wurde noch nicht viel Fachspezifisches gearbeitet. Wir verbrachten die Zeit mit dem Fassen des persönlichen Materials, des Korpsmaterials und dem Anpassen des Ausgängers.

In der zweiten Woche begann die Grundausbildung. Theoretisches über den Umgang mit dem Pferd, der erste Umgang mit der persönlichen Waffe, für die männlichen Soldaten die Grunausbildung, und natürlich wurden wir abends in Theoriestunden über die Rechte und Pflichten der Schweizer Armee aufgeklärt.

Langsam lernte man sich besser kennen, man suchte sich die Leute etwas aus, mit denen man etwas mehr anfangen konnte. Dies war eigentlich schade, aber das Kader sorgte mit unterschiedlicher Gruppenausbildung dafür, dass man lernte, auch mit Leuten, die